

Liter gleich 2,50 Mark kommen. Im Ganzen werden an 20,000 Mann 50,000 Liter Branntwein i. B. von 50,000 M. verschickt. Man kann also nicht sagen, daß die Kantinen dem Trunk Vorschub leisten. Ein Verbot des Kantinenhandels würde nur die nachtheilige Wirkung haben, die Mannschaften zu veranlassen, außerhalb der Kasernen, in Lokalen, wo keine wirksame militärische Kontrolle möglich ist, ihre Bedürfnisse zu befriedigen; auch wäre zu befürchten, daß der Mann, der jetzt nur ganz mäßig und gegen billigen Preis sein Glas Branntwein trinkt, alsdann durch gewissenlose Wirthe zu unmäßigem und kostspieligem Alkoholgenuß verführt würde.

— Leipzig, 11. März. Zur Leitung der Vorarbeiten für den Bau des Centralbahnhofes in Leipzig ist, nach dem „Leipziger Tagebl.“, Bauath Lohse aus Altenburg hierher berufen worden. Das nach den Beschläüssen der sächsisch-preussischen Eisenbahndirektion zum Zwecke der Vorarbeiten zu errichtende sächsische Bau-bureau tritt mit dem 1. April d. J. ins Leben.

— Geringswalde, 10. März. Wie leichtsinnig oft mit dem Eide vor Gericht umgegangen wird, beweist folgender Fall. Ein hier wohnhafter 18 Jahre alter Stuhlbauer hatte in einer Strafsache zu Gunsten eines wegen schwerer Körperverletzung angeklagten Kollegen ausgesagt und dafür von der Mutter desselben, die zur Zeit krank darniederliegt, zwei Mark erhalten. Jetzt ist der leichtsinnige Mensch wegen Falschheides verhaftet worden.

— Auerbach, 12. März. Tödlich verunglückt ist am Sonnabend kurz vor Feierabend unweit Schmarranne der Steinbrecher Trommer. Der Verunglückte, verheirathet und Vater zweier Knaben, war im sogenannten Laubberg-Brüche mit Steinprengen beschäftigt, als ein unermüdet sich lösender Schuß Steine in die Höhe schleuderte, welche ihm den Kopf zerschmetterten.

— Uebertragung des Befehles über die Sonntagfeier. Ein Gastwirth zu F. hatte gebildet, daß in einer Nacht vom Sonnabend zum Sonntag zwei junge Leute in seiner Gaststube bis morgens 1/2 Uhr Billard spielten. Deshalb ist er vom Königl. Oberlandesgericht zu Dresden in letzter Instanz auf Grund des sächsischen Befehles vom 10. September 1870 über die Sonn-, Fest- und Bußtagsfeier bestraft worden; § 6 des genannten Befehles verbietet neben dem Kartenspielen und Regeln ausdrücklich das Billardspielen in Gast- und Schankhäusern an Sonn-, Fest- und Bußtagen vor beendigtem Vormittagsgottesdienste. In keinem Urtheile hat, wie dem „Bozler Anz.“ mitgetheilt wird, das Oberlandesgericht die Meinung, das Verbot gelte erst von dem Zeitpunkte an, zu dem die Menschen das Sonntagsgelieben wirklich begannen, verworfen, indem es aussprach, der Tag müsse von Mitternacht zu Mitternacht gerechnet werden; dementsprechend ist es zu dem Schluß gelangt, daß nach § 6 des Befehles das Billard-, Karten- und Regelspiel in Gastwirthschaften aller Art, einzelwie wie lange im Uebrigen der Schankbetrieb über Mitternacht hinaus genehmigt sei, von Mitternacht zwischen Sonnabend und Sonntag ab bis zur Beendigung des Vormittagsgottesdienstes aufzuhören habe.

Eingefandt.

Kirchenconcert in Eisenhof. Gewiß denken die Einwohner unserer Stadt und der näheren Umgebung noch mit Genugthuung an das letzte Kirchenconcert unseres wackeren Kirchenchors zurück. Um so dankbarer wird man es begrüßen, daß unter derselben bewährten Leitung am nächsten Sonntage wiederum eine kirchenmusikalische Gabe in unserm schönen und auch für solche Zwecke hervorragend geeigneten Gotteshause geboten werden wird. Das 9 Nummern umfassende Programm ist außerordentlich glücklich zusammengestellt und abwechslungsreich, sofern nur anerkannt edle musikalische Werke, deren künstlerisch schöner Vortrag freilich zum Theil mühevoller Vorbereitung bedürftig sein dürfte, von Männern und gemischten Chören, sowie Solostimmen werden zu Gehör gebracht werden, unsere treffliche Orgel nicht zu vergessen. Auch unsere allbeliebte heimische Sängerin Fr. J. hat ihre Mitwirkung freundlich zugesagt. Möge das anerkannte Streben unseres Kirchenchors durch zahlreiche Besuch des einen wahrhaft edlen Genuß in Aussicht stehenden Concertes reichlich gelohnt werden. Sind doch auch die Eintrittspreise so bemessen worden, daß es auch Minderbemittelten ermöglicht ist, die selten gebotene Gelegenheit zu benutzen. Hervorzuheben bleibt überdies, daß der ausführende Verein die Hälfte des Reinertrages des Concertes wiederum für gemeinnützige Wohltätigkeitszwecke bestimmt hat, nämlich für unsere Gemeindefürsorge und für den Herbergfond, und somit für Zwecke, die vielen unserer Einwohner sehr am Herzen liegen und die einer erheblichen Förderung dringend bedürfen.

Das Telephon als Detektiv.

Kriminal-Revuette nach dem Englischen von Wilhelm Thal.

(Nachdruck verboten.)

I.

„Apropos, da wir gerade von Bankdieben sprechen,“ sagte mein Freund Inzster, der Detektiv, „habe ich Ihnen schon erzählt, wie ich einmal einen mit Hilfe einer Telephonistin gefaßt habe? Rein? Also hören sie die Geschichte!“

„Klinglingling“ geht es eines Tages in einem Bankhause in Liverpool.

„Wer da?“ fragt der junge Mann am Apparat.

„Mister Silberton von Silberton Sohn u. Comp., Princes-Street London,“ lautet die Antwort. „Ist Mister Golden da?“

„Ja wohl,“ versetzt der junge Mann.

„Ach, rufen Sie ihn doch gleich an den Apparat,“ fährt Mister Silberton fort.

„Hier Golden, was wünschen Sie, Silberton?“

„Entschuldigen Sie, daß ich Sie stören muß, aber ich brauche Ihren Beistand. Einer meiner tüchtigsten jungen Leute, Cecil Hampton, ist auf Urlaub gegangen, und da in der Kasse eine große Summe fehlt, so fürchte ich, er ist wohl durchgegangen.“

„Ja, was kann ich denn dazu thun?“ fragt Golden.

„Unter den Banknoten,“ erwiderte der Londoner Banquier, „befinden sich zwei Tausendpfundnoten, und da Hampton in den Vereinigten Staaten Verwandte hat, so nehme ich an, daß er sich dorthin wenden wird. Es ist sehr wahrscheinlich, daß er in Ihrer Bank vorpricht, Ihnen irgend eine Geschichte erzählt und Sie bittet, ihm für die Banknoten bares Geld auszuzahlen.“

„Aha, ich soll ihn also sofort verhaften lassen?“ unterbrach Mister Golden.

„Nein, nichts dergleichen,“ entgegnete Silberton schnell. „Sie sollen ihn in Ihr Privatkomptoir führen, ihm ins Gewissen reden und 500 Pfund auszahlen. Bitte unterbrechen Sie mich nicht. Sagen Sie ihm, er solle das Land verlassen und versuchen, ein ehrliches Leben zu beginnen. Sagen Sie ihm auch, er verdanke es nur der geachteten Stellung, der sich sein Vater in der Finanzwelt erfreut, wenn ich so gegen ihn verfare. Ich will die Familie nicht wegen des leichtsinnigen Streiches ihres

Sohnes unglücklich machen. Sagen Sie mir auch nicht, ich begehre eine Dummheit, denn ich bin dem Vater so verpflichtet, daß ich den Sohn nicht ins Gefängniß bringen lassen kann.“

„Ist das auch die Meinung Ihrer Associates?“ fragte Mister Golden.

„Nein, sie wissen noch nichts von der Sache, doch wenn sie es thäten, so würden sie gewiß meiner Ansicht beipflichten. Ich werde Ihnen die 500 Pfund zugehen lassen, und wollen Sie mich vorläufig, bis Sie das Geld erhalten, für diesen Betrag und Ihre etwaigen Kosten belasten.“

„Schön,“ erklärte Golden schließlich, „ich werde Ihren Wunsch erfüllen, und wenn der Durchgänger zu uns kommt, genau nach Ihrer Instruktion handeln. Doch geben Sie gefälligst eine Beschreibung des Mannes, damit kein Irrthum vorkommen kann, ich werde dann meine Angestellten entsprechend instruiren.“

„Besten Dank, lieber Golden,“ versetzte der Londoner Banquier, „ich wußte, ich konnte mich auf Sie verlassen. Der Defraudant ist ungefähr 5 Fuß 10 Zoll groß, 26 Jahre alt, sieht aber eher wie 30 aus, blaßes, coales Gesicht, sehr dunkles Haar und kurzgeschmittener Bart. Er hinkt ein bißchen auf dem linken Fuß, weil er sich das Bein in seiner Jugend einmal gebrochen hat.“

„Das ist eine sehr genaue Erklärung, und wir werden ihn daran sicherlich erkennen,“ erwiderte Golden. „Ich werde Sie anklängen, wenn er hier gewesen ist, und Ihnen Bericht erstatten.“

„Ach, bitte, thun Sie das nicht,“ versetzte Silberton, „denn ich fahre heute Nachmittag nach Brighton und werde 1 oder 2 Wochen dort bleiben. Ich werde Ihnen heute oder morgen mittheilen, wo ich wohne, dann können Sie mir nach der angegebenen Adresse schreiben. Ich danke Ihnen noch vielmals. Adieu.“

„Guten Morgen, Schluß,“ erwiderte Golden, und die Unterredung war zu Ende.

Mister Golden gab seinen sämtlichen Angestellten ein genaues Signalement des Defraudanten, und richtig erschien zur Mittagszeit, als es in dem Bankhause ziemlich still herging, ein Fremder, der einen Commis bat, ihm zwei Tausendpfundnoten in Gold umzuwechseln.

„Ich komme von der Firma Silberton und wechsle die Scheine im Auftrage der Firma selbst um.“

„Sehr wohl, mein Herr,“ versetzte der Commis, „wollen Sie gefälligst quittiren.“

Als Hampton seinen Namen auf die Banknoten geschrieben hatte, gab der Commis einem Lehrling ein Zeichen und ließ den Chef holen. Bald darauf erschien Mister Golden und sagte, sich zu dem Fremden wendend:

„Haben Sie die Güte, sich in mein Privatkomptoir zu bemühen, Mister Hampton, ich habe mit Ihnen zu sprechen. Versuchen Sie aber nicht zu entweichen, denn es ist ein Polizeikommissar im Hause, der jeden Fluchtversuch von Ihrer Seite verhindern wird.“

II.

Als sich die Thür des Privatkomptoirs hinter den beiden Männern geschlossen, sank der Fremde auf den nächsten Stuhl und verbergte sein Gesicht in den Händen.

„Junger Mann,“ sagte der Banquier, „Sie sind auf einem schlimmen Wege, Sie haben nicht nur verbrecherisch, sondern auch recht unklug gehandelt. Als sie der Verurteilung nachgaben und die Banknoten entwendeten, da ahnten Sie nicht, daß sie sobald vermißt werden würden. Sie ahnten auch nicht, daß man an die Bank telephoniren würde, wo Sie die Notizen voraussichtlich umtauschen würden, und daß wenige Stunden nach Ihrem Verbrechen nicht nur Sie selbst, sondern ihre ganze Familie entehrt und ruiniert sein würde. Sie haben es nur dem letzteren Umstande zu verdanken, daß Mister Silberton mich ersucht hat, Ihnen diese Rolle mit 500 Pfund in Gold für die Banknoten auszuhändigen. Er stellt nur die einzige Bedingung, daß Sie England sofort verlassen und im Ausland wieder ein ehrliches Leben beginnen. Bleiben Sie dagegen in England, so werden Sie verhaftet werden, und das Endresultat können Sie sich wohl denken. Nehmen Sie die Bedingung an?“ fügte er hinzu.

„Ja mein Herr,“ erwiderte Hampton, „ich bin Mister Silberton sogar sehr dankbar. Ich empfinde über das, was ich gethan habe, aufrichtige Reue, und mit Hilfe dieser Summe, die ich übrigens nur als ein Darlehen betrachte, werde ich mich ehrlich durchs Leben zu schlagen wissen.“ Mister Golden handigte die Rolle dem jungen Manne ein und erhielt dafür die Notizen, die er genau mit der Liste der entwendeten Notizen verglich, die ihm Mister Silberton telephonisch mitgetheilt hatte.

Golden begleitete Hampton bis zur Thür, schüttelte ihm die Hand und wünschte ihm für seinen ferneren Lebenslauf alles Gute.

„Sie werden nun fragen, was ich mit der Sache zu thun habe?“ meinte Inzster, mich lächelnd anblickend. „Ja, ich kam auch ganz zum Schluß, und mir war sozusagen der Schlusseffekt vorbehalten.“

In dem Telephonbureau saß ein sehr kluges, hübsches, aber auch sehr neugieriges junges Mädchen am Apparat, das zufällig die ganze Unterhaltung mit den beiden Banquiers mit angehört hatte. War es nun wieder Neugier, oder lag dem etwas anderes zu Grunde, jedenfalls klingelte sie den Londoner Banquier an und fragte ihn, ob er auch Alles verstanden hätte, als er sich mit seinem Geschäftsfreunde in Liverpool unterließ. Die Banquiers waren über diese Frage sehr verwundert und erklärten, sie hätten an diesem Tage überhaupt nicht mit Liverpool gesprochen.

„Ich muß mich wohl in der Nummer geirrt haben,“ versetzte sie schnell, „entschuldigen Sie, daß ich Sie gestört habe!“

Dann klingelte sie das Detektivbureau an, in welchem ich angestellt war und erzählte die Unterhaltung des angeblichen Banquiers dem Chef, der lachend zu mir sagte:

„Hier haben Sie ja Ihren langgesuchten Fälscher, Inzster, und das verdanken Sie nur der kleinen Telephonistin.“

„Ich befand mich nämlich kurz vorher in Liverpool, um eine äußerst gefährliche Fälscherbande zu verhaften,“ schaltete Inzster ein.

„Ich richtete mich nach den Angaben der Telephonistin, warf mich in eine Droschke und fuhr schnell nach dem Bankhause. Ich kam zur rechten Zeit, denn gerade, als ich vor der Thür anlangte, trat Hampton heraus und lief mir sozusagen in die Arme.“

Die Banknoten waren natürlich sehr geschickte Fälschungen, und Hampton wäre sehr anfänglich bezahlt worden, wenn er 500 Pfund in barem Golde dafür bekommen hätte, doch vorläufig war es ihm nicht vergönnt, den Vereinigten Staaten seinen Besuch abzuhatten, denn er wurde zu 6 Jahren Zwangsarbeit verurtheilt.“

Sodh Burenland!

Original-Roman von Armin Beth.

(Schluß.)

Hinter einem großen Termitenhügel, der ihm vorzüglich Deckung gewährte, machte Louis Bernard endlich Halt. Hier

konnte er nun das ganze Lager vollständig überschauen und nur mit Mühe vermochte er einen Freudenstrei zu unterdrücken. Sie lebten noch, seine Mutter, seine Schwestern und sein jüngster Bruder. Nur Ulrike bemerkte er nicht gleich, doch auch sie war dabei — abseits vom Lager von einem Soldaten bewacht, hockten die Gefangenen auf der bloßen Erde und starrten stumpfsinnig vor sich hin. Aber diese Freude verdrängte sogleich wieder der Jörn — dem Ansehen nach waren die Frauen gefesselt, mit Stricken aneinander gebunden.

„Best und Schweiß über Euch, ihr Hyänen!“ knurrte er. Um die Wachtfeuer herum lagerten die Engländer, deutlich hörte er ihre Stimmen, aber er konnte nicht verstehen, was sie miteinander sprachen, denn die verhasste Sprache war ihm unbekannt. Gleich wie sein Bruder kurz vor dem Ueberfall auf Geheiß der Mutter die Feinde gezählt, so that es jetzt auch Louis Bernard.

„Neun Mann! Dafa, der Spaß soll Euch theuer zu stehen kommen! Ihr Schutze brennt keine Farn wieder nieder, raubt die Weiber und das Vieh.“

Ein scharfer Pfiff, demjenigen eines Nachtvogels nicht unähnlich, erkoll; von den in ausgelassener Freude über die reiche Beute öfters der Flaische zusprechenden Engländern hatte wohl Niemand denselben gehört, es würde auch keiner von ihnen darauf geachtet haben, denn sie fühlten sich hier in dem Thalesfessel so sicher vor jedem Ueberfall und morgen stiegen sie zu dem Grob, von dem sie auf Nahrung ausgefand worden waren. Der Führer der Cavallerieabtheilung freute sich schon im Geiste auf das Lob, das ihm vom General sicher zu Theil wurde, wenn er mit einer solchen stattlichen Anzahl Kinder zurückkehrte, darum war er der Lustigsten einer und er würde Jeden verachtet haben, der ihm prophezeit, wie nahe das Verhängniß war.

Nur Jeremias, der platt auf der Erde lag, dessen Gehör besonders scharf ausgebildet war und der durch den vielen Aufenthalt in Gottes freier Natur Laute wohl zu unterscheiden vermochte, hob den Kopf ein wenig und spigte die Ohren, dann huschte er leise hinter seine Mutter, der er einige Worte ins Ohr flüsterte, worauf diese erstaunt schien.

„Wißt Du Dich auf Deinen Flay scheeren, Bengel!“ mit diesen Worten und einem leichten Rippenstoß mit dem Säbel wies der die Gefangenen bewachende Soldat den Knaben wieder auf seinen Flay. „Was hast Du mit dem alten Weib zu tuscheln —“

Ein scharfer Knall hinter dem Termitenhügel her unterbrach die Stille der Nacht und mit einem gurgelnden Aufschrei brach der Posten mitten in seinen Worten ab — er streckte die Arme aus, als suche er nach einem festen Halt — doch die Hände griffen in die Luft — er stürzte zu Boden. Noch zwei Schüsse kurz hintereinander, denen ebensoviele schmerzliche Ausrufe von den um die Wachtfeuer gruppierten Soldaten folgten — drei von den neun englischen Soldaten waren kampfunfähig.

Nun kam auch Leben unter die Gefangenen; Jeremias war es zuerst, der aufsprang und mit einem für einen Knaben seltenen Muth und Entschlossenheit das Gewehr des gefallenen Posten ergriff und sich gleichsam zum Schutze vor die Frauen stellte.

Drei gegen sechs, immer noch eine bedeutende Ueberzahl, aber die Engländer, welche wohl eine stärkere Burenmacht vermuteten und bei der eben bewiesenen Treffsicherheit derselben für ihr Leben bangten, streckten die Arme in die Höhe, ein Zeichen, daß sie sich ergeben wollten, und nun sprangen die drei Männer hinter dem Hügel, hinter dem sie sich noch immer verborgen gehalten hatten, auf und schritten mit den Büchsen im Anschlag vollends in das Lager. Wohl hatte es den Anschein, als wollten die Engländer, als sie die drei Männer erblickten, sich zum Widerstande aufrufen, aber die Voraussicht, daß drei von ihnen dies sofort büssen mußten, und ehe die drei anderen zu ihren abseits zusammengestellten Gewehren gelangten, war der Kampf entschieden — zu weissen Gunsten, dies war gar nicht zweifelhaft. Es fand daher auch keiner den Muth, den Anfang zu machen — sie liegen die Buren ruhig heranströmen und kurze Zeit darauf waren sie mit den Stricken fest aneinander gefesselt, die die Buren den Frauen abgenommen hatten.

Die Freude war groß, als die Gefangenen die Männer erkannten. Freudenrufe erfüllten die Luft, bis sich endlich der immer vorsichtige und stets auch bedächtige Pieter van Gaperen einmischte und Ruhe gebot.

„Und wohin sollen wir nun?“ jammerte Frau Bernard.

„Kommt nur,“ tröstete sie Pieter. „Unsere Farn bietet jetzt Raum für Euch alle und auch für das Vieh. Wenn der Krieg aus ist, helfen wir Euch mit aufbauen.“

„Ja, wird denn dieser Krieg zu Ende gehen?“ fragte Frau Bernard zweifelnd, denn das sie betroffene Mißgeschick brachte sie doch etwas aus der Fassung.

„Sei unbesorgt, Mutter,“ wandte Louis Bernard ein. „Wenn wir den letzten Engländer ins Meer gestürzt haben, ist auch der Krieg aus.“

Trotz ihres rauhen Wesens und Charakters schlägt doch unter dem schlichten Kittel der Buren ein gutmüthiges Herz. Was würden die Engländer mit den Gefangenen angefangen haben, die ihnen so äbel mitgeschleppt, wie sie den Buren, denen sie ohne Grund das friedliche Heim über dem Kopfe angezündet hatten.

Es war den Engländern auch nicht gleichgültig zu Muth und sie fürchteten, gelincht zu werden — aber ihre Besorgung war umsonst. Wohl hatte man ihnen nicht sanft die Fesseln angelegt, um ein Entweichen zu verhindern, aber im übrigen geschah ihnen durchaus kein Leid. Freilich, zu Fuß mußten sie neben den Pferden hertragen über Stod und Stein, aber da auch das Vieh wieder mit zurückgetrieben wurde, ging es nur langsam von statten.

Schlusssapitel.

Vertrieben.

Lange hatte Johannes van Gaperen ganz stille auf der Stelle gelegen, wohin ihn sein Freund gebettet. Er sah die Sonne mit gluthrothem Schein hinter dem Horizont verschwinden und verfolgte mit seinen Blicken die seltsamen Wellengebüde, die am Himmel hinbuckelten gleich gepenitischen Schwänen. Wenn er doch hätte lesen können, was dort oben über sein Schicksal geschrieben stand — doch verwoben — unentwirrbar — verhält der Herr des Weltalls die Zukunft vor unseren Blicken.

Wie hatte er sich auf das Wiedersehen mit Ulrike gefreut und nun mußte er erfahren, welches Unheil inzwischen über sie hereingebrochen war, daran hatte er am allerwenigsten gedacht. Er zitterte vor dem Augenblick, an welchem seine Brüder und sein Freund zurückkehren würden mit der Meldung, daß es ihnen nicht geglückt sei, die Frauen wieder einzuholen und Niemand Auskunft geben konnte, wo sie geblieben waren. Vielleicht waren sie gar in den Flammen umgekommen, es hatte doch noch gar Niemand in den Trümmern nachgesehen und von einer inneren Unruhe verzehrt, wollte sich Johannes van Gaperen schon mühsam aufrichten, um selbst nachzugehen, aber es war unmöglich, er konnte sich nicht vom Flecke rühren. So lange noch das Tageslicht anhält, vermochte er seine Uingebuld zu zögeln, als

aber die
da strig
D
stelen die
ihn wie
heißere
da wur
säßt be
mehr w
und er
er um
schwebte
war es
Er
Augen
mehrere
Dunkel
strenge
Hustreit
Er
noch in
Nacht
welches
Er
vermei
welche
„I
rufen,
der Ge
Bein, i
Berlich
„E
„S
diesem
ändern
„U
und als
war die
Vor
geben,
zwischen
zu wür
stören,
Di
auf der
was mi
Serge.
scheiden
und we
wurde r
schaft er
war er
auch jeit
denn es
„L
Louis
wird es
„Lan
gangen
waren.
„Es
weißgan
am blau
spannter
„Ka
dem Ent
ins port
war un
Ulrike h
wollte si
Abreise.
„Es
lassen, b
immer d
„Ein
nebenein
und als
legt hatte
öfters mi
lein hine
„Si
roth nich
zarte Ne
Bedanken
„Ja,
„Un
nicht jass
ich auch
noch halt
„Jol
doch weit
Herr der
„Du
immer, u
worden.
lassen und
„Es
heimischen
ung der E
verlangan
die Räder
Schlag m
Weg, der
—
„Es
der portu
Aufenth
van Gape
über die
Woch
lich doch
zum Wenig
hätte.
wenig trü
Deute hat
mes gema
geben, um
„Ich
daß es o